

Religion – Ethik – Schule



SCHULFACH RELIGION
Jahrg. 29/2010 Nr. 1-2

LIT

Umschlagbild:

Schulgebäude der Evangelischen Volksschule, Am Karlsplatz 14, 1040 Wien mit den vier Evangelisten über dem Schulportal (Quelle: Archiv)
Gedruckt mit Förderung des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung in Wien

Herausgeber:

Arbeitsgemeinschaft der evangelischen Religionslehrerinnen an Allgemeinbildenden Höheren Schulen in Österreich

Mag. Barbara Rauchwarter im Auftrag des Vorstandes der Arbeitsgemeinschaft
Institut für Religionspädagogik der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien, 1010 Wien, Schenkenstraße 8 – 10
Tel.: +43-1-4277-32901 Fax: +43-1-4277-9320
Email: religionspaedagogik-evang@univie.ac.at

Univ.-Prof. DDr. Martin Rothgangel
Ao.Univ.Prof. Dr. Robert Schelander
em. o. Univ.-Prof. Dr. Dr. h.c. Gottfried Adam
Druckvorlage: Mag. Dorothea Eschner

Schulfach Religion wird regelmäßig in der Datenbank Religionspädagogik – Kirchliche Bildungsarbeit – Erziehungswissenschaft des Comenius-Instituts in Münster/Westf. (<http://www.comenius.de> und auf CD-ROM) ausgewertet.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-643-99918-4

©LIT VERLAG GmbH & Co. KG Wien 2010

Krotenthallergasse 10/8
A-1080 Wien
Tel. +43 (0) 1-409 56 61
Fax +43 (0) 1-409 56 97
e-Mail: wien@lit-verlag.at
<http://www.lit-verlag.at>

LIT VERLAG Dr. W. Hopf

Berlin 2010
Verlagskontakt:
Fresnostr. 2
D-48159 Münster
Tel. +49 (0) 2 51-620 320
Fax +49 (0) 2 51-922 60 99
e-Mail: lit@lit-verlag.de
<http://www.lit-verlag.de>

Auslieferung:

Deutschland: LIT Verlag Fresnostr. 2, D-48159 Münster
Tel., Fax +49 (0) 2 51-922 60 99, e-Mail: vertrieb@lit-verlag.de

Österreich: Medienlogistik Pichler-ÖBZ
IZ-NÖ, Süd, Straße 1, Objekt 34, A-2355 Wiener Neudorf
Tel. +43 (0) 22 36-63 53 52 90, Fax +43 (0) 22 36-63 53 52 43, e-Mail: mlo@medien-logistik.at

Schweiz: B + M Buch- und Medienvertrieb
Hochstr. 357, CH-8200 Schaffhausen
Tel. +41 (0) 52-643 54 30, Fax +41 (0) 52-643 54 35, e-Mail: order@buch-medien.ch

INHALTSVERZEICHNIS

Editorial	7
-----------------	---

THEMA: RELIGION – ETHIK – SCHULE

Martin Rothgangel: Zur Kompetenzdiskussion in der gegenwärtigen Religionspädagogik. Grundlegende und kontroverse Aspekte	13
Monika E. Fuchs: Bedingungsfelder und Kontextfaktoren bioethischen Lernens im (Religions-)Unterricht. Impulse zur Strukturierung und Gestaltung	29
Sofiko Lobzhanidze: Die Schule als Inspiratorin des interkulturellen Dialogs in Georgien Fragestellung – Projekte – Lösungsansätze	49

FACHDIDAKTISCHE EINZELTHEMEN

Wilhelm Schwendemann/Andrea Ziegler: Gewalttexte in der Bibel – ein religionspädagogischer Diskurs und ein Unterrichtsentwurf zum Umgang mit Gewalt am Beispiel von 1 Kön 18	61
Gottfried Adam: E-mails zur Gottesfrage. Bausteine zur Behandlung der Gottesthematik in der Oberstufe	79
Gottfried Schleinitz: „Du sollst Dir ein Bild machen“ E-mails zum Thema Gott.	89
Gottfried Adam: Der „Raxkönig“ Georg Hubmer – Eine Internetrecherche	111
Carina Pitschmann: „Und der Herr lobte den ungetreuen Verwalter...“ Lk 16,1ff. – Eine „Crux Interpretum“ im Unterricht der Sekundarstufe I	119

DIE SCHULE ALS INSPIRATORIN DES INTERKULTURELLEN DIALOGS IN GEORGIEN. FRAGESTELLUNG – PROJEKTE – LÖSUNGSANSÄTZE

Sofiko Lobzhanidze

1. Einführung in die Fragestellung

Von dem nordafrikanischen Kirchenvater Tertullian (ca. 160-220 n. Chr.) ist in seiner Verteidigung des Christentums (*Apologeticum* 17,6) der bekannte Satz von der „anima naturaliter christiana“ überliefert. Damit wird ausgedrückt, dass im Menschen schon von Anfang an ein sittlicher Kodex vorhanden ist. In die gleiche Richtung weist die Aussage von Immanuel Kant, dass zwei Dinge sein Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht erfüllen würden: „der bestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir.“¹ Das Hauptgebot dieses moralischen Gesetzes besteht nach biblischem Verständnis in der Aussage: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ (Mt 22,39; Mk 12,31)

Dieser sittliche Kodex, der seitens der Erziehungsinstitutionen Verstärkung und Vervollkommnung braucht, ist der uns vorgegebene Bestandteil der heutigen zivilen Werte; aber dieser stellt nur einen Teil der Werte dar. Den anderen, nicht weniger bedeutsamen Teil bilden jene Werte, die man beeinflussen kann. Diese Werte werden in der Gesellschaft als Reglement des Zusammenlebens gebildet und über die Mitglieder der konkreten ethnischen, religiösen oder ethno-religiösen Gruppen als den Trägern der Übereinkunft (Konvention) verbreitet. Die Realisierung dieser Werte, vor allem des Wertes der Toleranz, ist hinsichtlich ihrer Reichweite lenkbar; und sie verändert sich gemäß dem jeweiligen Auftrag der Gesellschaft.

Eine solche Ausbildung der Toleranz wird nicht nur durch die gesellschaftlichen Vermittler von Wertvorstellungen (Medien, schöngeistige Literatur usw.) bewirkt, sondern kann auch auf dem Wege über die Erziehungsinstitutionen erreicht werden. Genau darum geht es bei dem Versuch, Schule als Inspiratorin des interkulturellen Dialogs zu aktivieren. Da Toleranz konventionell ist, werden sowohl ihr Defizit als auch ihre Ausbildung und Verstärkung durch entsprechende Bemühungen in der ethnischen und religiösen Sozialisation bewirkt.

¹ Immanuel Kant, Kritik der praktischen Vernunft, II, Hamburg 2003, S. 215.

Es gibt aber ein spezifisches psychologisches Merkmal, wodurch sich die Toleranz von allen anderen Werten unterscheidet. Die Menschen nehmen normalerweise die Freiheit, die Unabhängigkeit, die Demokratie usw. als auf sich gerichtet und für sich selbst relevant wahr. Dagegen sehen sie die Toleranz als etwas an, das von der eigenen Person her auf den Anderen (resp. auf den Fremden) gerichtet ist. Es fällt den Menschen überaus schwer zu begreifen, dass sie selbst die Toleranz letztlich weitaus mehr brauchen als die Anderen – und zwar ist dies der Fall:

- für die eigene Selbstverwirklichung in einer pluriformen Umgebung,
- für ein vollwertiges, stabiles und konfliktloses Leben und
- für die Erhaltung der eigenen Werte.

Die genannte nichtadäquate Wahrnehmung von Toleranz und die vorhandene manifeste oder latente Aggression gegen dieselbe haben Ursachen, die sowohl psychologischer als auch historischer sowie weltanschaulicher Art sind. Diese gilt es zu erforschen. Besonders aktuell und interessant ist für die Allgemeine Pädagogik wie auch die Schulpädagogik die folgende Tatsache: Im Unterschied zu anderen zivilen Werten, deren Vermittlung durch bestimmte, herkömmliche Formen des Lehrens verwirklicht werden kann, bedürfen die Konkretisierung von Toleranz in der Gesellschaft und das Bestreben, den interkulturellen Dialog als einen Prozess zu verstehen und zu gestalten, besonderer Bemühungen und Methoden. Dies ist deshalb der Fall, weil bei der Vermittlung der Toleranz synchron auch die Wertschätzung der Toleranz als eines zivilen Wertes auszubilden ist.

Der breit gefächerte Begriff „interkultureller Dialog“ umfasst nicht zuletzt auch mancherlei Aspekte weltanschaulicher Toleranz. In dieser Hinsicht kann man den Dialog als einen Prozess betrachten, innerhalb dessen die Vertreterinnen und Vertreter der verschiedenen Kulturen und Traditionen die Möglichkeit haben, einander besser kennen zu lernen. Für den interkulturellen Dialog ist es dabei gar nicht nötig und notwendig, dass man in unterschiedlichen, weit von einander entfernten Erdteilen lebt. Im Gegenteil, er ist für die Menschen, die in einer Gesellschaft zusammenleben, viel wichtiger – und zwar zur Erhaltung des Friedens und zur Sicherung des Fortschritts „vor Ort“. Dabei ist ein solch hautnaher Dialog sicher auch schwieriger als der Dialog über eine größere Distanz hinweg.

2. Georgien: Religiöse Situation und das gesellschaftliche Toleranzdefizit

Georgien ist traditionell ein multikulturelles Land, dessen wiederhergestellte Staatlichkeit gerade einmal siebzehn Jahre zählt. Nach den Angaben der Volkszählung des Jahres 2002 besteht die Bevölkerung von Georgien aus 83,7 % ethnischen Georgiern, während 16,3 % zu den ethnischen Minderheiten gehören. 82 % der Bevölkerung gehören zur Orthodoxen Kirche, während 18 % religiösen Minderheiten zuzurechnen sind: Dazu zählen 9 % Muslime, 5,2 % Vertreter der Armenisch-Apostolischen Kirche, 2,3 % Katholiken, 1 % Baptisten, 0,34 % Zeugen Jehovas und 0,16 % sind Vertreter anderer Konfessionen.

Die Angaben enthalten keine Informationen über die ethnischen und religiösen Bestände in den konfliktreichen Regionen Abchasien und Südossetien. Aufgrund dieser geschilderten Situation ist es nicht überraschend, dass die Einbürgerung der zivilen Werte, besonders der Toleranz, und die Ausbildung einer zivilen Identität zu den besonderen Problemen Georgiens gehören.

Die Ursache für den Mangel an Toleranz in der georgischen Gesellschaft liegt begründet in apriorischen, negativen Vorstellungen übereinander, die anscheinend auf Aberglauben und Mythologie basieren. Diese negativen Einstellungen werden von Generation zu Generation unkritisch weitergegeben. Problematisch ist dabei nicht nur der Mangel an zuverlässigen Informationen über die Religionen, die ethnischen und kulturellen Geschichten und Traditionen, sondern auch der fehlende Wunsch, solche Informationen überhaupt haben zu wollen. Dabei spielt es keinerlei Rolle, ob die Personen zur Mehrheit oder zur Minderheit der Bevölkerung gehören. Das Interesse an der Kultur der Anderen ist selbst dann gering, wenn Menschen sich im Alltag durchaus tolerant zueinander verhalten.

Die Existenz einer multikulturellen Umgebung bedeutet noch nicht die Existenz von interkulturellen Beziehungen, und die Erfahrung des Zusammenlebens in einer multikulturellen Gesellschaft ist auch kein Garant eines beständigen Friedens. Dafür sind vielmehr eine entsprechende Einstellung und die Fähigkeiten und Fertigkeiten, um einen interkulturellen Dialog führen zu können, notwendig. Angesichts dieser Situation ist die Aufgabe des interkulturellen Dialogs ausgesprochen wichtig. Das georgische Ministerium für Bildung und Wissenschaft hat darum auch der Erarbeitung einer Basis für den interkulturellen Dialog hohe Priorität eingeräumt.

3. Das Bildungswesen in Georgien und die Durchführung von Projekten

Den allgemein bildenden Schulen in Georgien kommt bei den Bemühungen um einen interkulturellen Dialog eine besondere Rolle zu.

3.1 Schule und Lehrer/innen

Die Schule soll als Institution die Aufgabe der Herausbildung eines zivilen Bewusstseins bei den Schülerinnen und Schülern übernehmen. Die Pädagogen sind dabei jene Personen, die den wichtigsten Beitrag zur Bildung des zivilen Bewusstseins bei den Schülerinnen und Schülern leisten (sollen). Darum ist in den professionellen und ethischen Standards für die Lehrkräfte, die von Georgiens Ministerium für Bildung und Wissenschaft herausgegeben worden sind, diesen Fragen große Aufmerksamkeit geschenkt worden.²

Für die oben beschriebenen Fragestellungen und Probleme haben in Georgien als erste die so genannten Nichtregierungsorganisationen (NRO's) Interesse gezeigt. Projekte, die sie durchgeführt haben, haben die Aktualität der Problematik

² Informationen bietet www.mes.gov.ge [Zugriff am 20.04.2010].

und die Notwendigkeit einer wissenschaftlichen Erforschung deutlich erkennen lassen. Dies ist der Grund dafür, dass es zu einer engeren Zusammenarbeit von NRO's und Vertretern der akademischen Welt hinsichtlich dieser Fragestellung gekommen ist.

Die Autorin dieses Beitrages arbeitete bei drei Projekten mit, die in Georgien durchgeführt wurden: bei „Die Verstärkung der liberal-demokratischen Institutionen durch die Schaffung einer günstigen Umgebung für die religiöse Toleranz“ (2004-2008), „Demokratie – Bürgerschaft – Bildung“⁴ (2007) und „Die Verbesserung der Umgebung für die Integration der Minderheit mit dem Beistand der Reformen im Schulsystem“⁵ (2008-2010). Das Ziel der Projekte bestand darin, die allgemeinbildenden Schulen zu befähigen, sich am interkulturellen Dialog aktiv beteiligen zu können.

Die Arbeit mit den Lehrkräften hat die Aktualität des Problems noch einmal deutlich gezeigt: Es gibt relativ wenig Bereitschaft zu einem interkulturellen Dialog in jenen Gruppen, die als Multiplikatoren für zivile Werte gelten. Das aber ist ein zuverlässiger Indikator für das zivile Bewusstsein der Gesellschaft insgesamt.

3.2 Ergebnisse von drei Projekten zur Frage der Toleranz

Im Folgenden sollen wichtige Ergebnisse aus den zuvor genannten drei Projekten knapp referiert werden. Es muss an dieser Stelle allerdings betont werden, dass die Ergebnisse der Projekte wegen der Komplexität der Probleme nicht als repräsentativ anzusehen sind. Sie lassen aber deutliche Trends erkennen.

- Im *hochgebirgigen Adjarien* (polireligiöse und monoethnische Region) und im *Mzchetas Bezirk* (monoethnische und monoreligiöse Region) war das Problem des Defizits der religiösen Toleranz weniger bemerkbar. Dafür gibt es folgende Erklärungen:
 - Im hochgebirgigen Adjarien leben in einem Dorf, ja noch mehr in einer Familie, Anhänger verschiedener Religionen (Christen, Muslime) nebeneinander und eine alltägliche Toleranz prägt ihre Lebensweise.
 - Die Bewohner der ehemaligen Hauptstadt Georgiens verstehen *Mzcheta* als das religiöse Zentrum des Landes. Hier gibt es traditionell ein tolerantes Verhalten gegenüber den Anderen, ein Verhalten der Mehrheit gegenüber der Minderheit: Da von der Minderheit für die eigene Mehrheitsreligion (die Orthodoxie) keine Gefahr droht, gibt es auch keine Aggression gegenüber den Andersgläubigen.

³ Dies ist ein vom „Kaukasischen Institut für Frieden, Demokratie und Entwicklung“ durchgeführtes und von CORDAID (Holland) finanziertes Projekt.

⁴ Dies ist ein Projekt des Fonds „Die offene Gesellschaft Georgiens“.

⁵ Dies Projekt wurde realisiert vom „Kaukasischen Institut für Frieden, Demokratie und Entwicklung“ und finanziert vom EED (Evangelischer Entwicklungsdienst Deutschland).

- In *Tbilissi und Batumi*, wo eine lange Tradition des Zusammenlebens der verschiedenen ethnischen und religiösen Gruppen existiert, ist die Situation hinsichtlich der Toleranz typologisch ähnlich:
 - Ein relativ hoher Grad an Toleranz ist für die Personen und ihre Familien, die seit je in der Stadt gelebt haben, charakteristisch. Einen niedrigen Grad der Toleranz findet man aber bei jenen Bewohner/innen (Lehrer/innen), die erst vor kurzem aus monoreligiösen und monoethnischen Regionen in die Stadt gekommen sind und die an die Tradition des städtischen polyreligiösen und polyethnischen Zusammenlebens nicht gewöhnt sind.
 - Ein relativ hoher Grad an religiöser Toleranz ist im Blick auf die traditionellen Religionen und Konfessionen sichtbar geworden, ein niedriger Grad an Toleranz jedoch gegenüber den so genannten Sekten.
- *Rustavi* ist eine Stadt, die in den 1940er Jahren als industrielles Zentrum gegründet wurde. Hier haben wir unter den Lehrkräften hinsichtlich ihrer Toleranzfähigkeit zwei Gruppen gefunden, die exakt mit den „alten“ und den „neuen“ Stadtvierteln zu identifizieren waren:
 - Relativ wenig Intoleranz war für die Bewohner (Lehrer/innen) der alten Viertel dieser einst „internationalen“ Stadt charakteristisch. Dies ist vermutlich durch die Erfahrung des Zusammenlebens mit verschiedenen ethnischen Gruppen zu erklären.
 - Viel Intoleranz war dagegen für die Bewohner (Lehrer/innen) der neuen Viertel der Stadt charakteristisch.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass für alle genannten Städte und Regionen folgende Verhaltensmuster charakteristisch sind:

- (1) *Relative Toleranz* war gegenüber den traditionellen Religionen festzustellen: Islam, Judentum, Christentum (Katholizismus und Protestantismus) – in Tbilissi, Batumi, Mzcheta und im Gebirge von Adjarien mehr, in Rustavi weniger.
- (2) *Relative Intoleranz* fand sich gegenüber den neuen religiösen Richtungen und den proselytischen Georgiern.
- (3) *Intoleranz* war gegenüber den Zeugen Jehovas in allen Städten und Regionen zu konstatieren.
- (4) Fälle *ethnischer Intoleranz* waren faktisch nicht festzustellen.

Für alle untersuchten Städte und Regionen ist weiterhin der folgende Befund charakteristisch:

- Es zeigte sich ein behutsames Verhalten gegenüber Fremden und Neuem.
- Es war das Wahrnehmen von Toleranz im Sinne der Anerkennung der Rechte der Mehrheit durch die Minderheit erkennbar.
- Es war manchmal die Angst vor einer religiösen und ethnischen Minderheit vorhanden, da diese als eine Gefahr für den Staat und die territoriale Einheit angesehen wurde.

Vergleichbare Symptome lassen die Vermutung gerechtfertigt erscheinen, dass ein Defizit an zivilem Bewusstsein und die Frage nach einer zivilen Identität zu jenen Hauptproblemen gehören, die heute in unserem Staat bestehen und die eine Barriere für den interkulturellen Dialog bilden.

4. Perspektiven für eine Problemlösung

Georgien und andere Staaten Europas sind unabhängig voneinander verschiedene Wege der Entwicklung eines zivilen Bewusstseins gegangen.

4.1 Die unterschiedliche Situation in Georgien und Westeuropa

Georgiens und die Identität Westeuropas unterscheiden sich sowohl im Entstehungsprozess als auch in ihren Ausprägungen. Die Entwicklung der georgischen Gesellschaft wurde durch das Zusammenspiel folgender Momente bedingt:

- die offizielle Erklärung einer eigenen religiösen Toleranz, begründet durch geschichtliche Argumente und Beispiele, und den Glauben an den eigenen Patriotismus und die Loyalität gegenüber dem Staat sowie
- durch eine unbewusste und latente Intoleranz und das Fehlen eines Gefühls persönlicher Verantwortlichkeit gegenüber dem Staat. Es gibt eine deutliche Diskrepanz zwischen der Vorstellung, die man über sich selbst hat, und dem konkreten Verhalten, das man praktiziert.

Das Defizit der Toleranz in der Gesellschaft, das als störender Faktor für den interkulturellen Dialog zu betrachten ist, findet sich im Übrigen auch in den westeuropäischen Gesellschaften. Es ist hier durchaus ein wachsendes Interesse an den Fragen der Multikulturalität, von ethnischen Minderheiten und der interkulturellen Beziehungen, besonders seit den 1990er Jahren, zu beobachten. Nicht zuletzt ist diese Entwicklung auch durch die Erweiterung Europas bedingt.⁶ Heute gehört die interkulturelle Bildungsforschung jedenfalls zu einer prioritären Richtung.⁷

In den Modellen zur Ausbildung des zivilen Bewusstseins in den westlichen Schulen wurden normalerweise nur zwei Komponenten bedacht: zum einen die Lehrkräfte und zum anderen die Schülerinnen und Schüler. Damit war das System geschlossen und wurde nur auf die Schule beschränkt gedacht. Dieses Zwei-Komponenten-Modell wurde zudem ohne weitere Differenzierung verwendet. Erklärbar ist dieses Faktum durch die relative Gleichartigkeit im Hinblick auf das zivile Bewusstsein, welche außer der Schule und mit der Schule andere soziale Institutionen gewährleisten.

⁶ Vgl. J. Habermas, *Citizenship and National Identity: Some Reflections on the Future of Europe*, in: R. Beoner (Ed.), *Theorizing Citizenship*, Albany 1995 und W. Kymlicka, *Multicultural Citizenship: A Liberal Theory of Minority Rights*, Oxford 1995.

⁷ Vgl. I. Gogolin, *Interkulturelle Bildungsforschung*, in: R. Tippelt (Hrsg.), *Handbuch Bildungsforschung*, Wiesbaden 2005, S. 263-279.

Aber ab den 1990er Jahren begann die Forschung die Bedeutung der Zusammenarbeit der Pädagogen und der Führungskräfte der Kommunen zu realisieren.⁸ Zu dieser Periode gehört auch das Programm des Aufbaues der demokratischen Gesellschaft, das von den akademischen Kreisen der Schullehrer und Gemeindeleiter von Großbritannien aus angeboten wurde und dessen berühmte These lautete: Schule und Universität sind jene stabilen Institutionen, die imstande sind im Leben der Gesellschaft die Rolle des Katalysators zu erfüllen, um eine neue Generation mit einem zivilen Bewusstsein zu erziehen.⁹

In der letzten Zeit begann man in Westeuropa mit wissenschaftlichen Untersuchungen, in denen den Beziehungen zwischen Schule und Familie besonders große Aufmerksamkeit geschenkt wurde.¹⁰ Allerdings ist festzustellen, dass die vorliegenden Untersuchungen sich „zumeist ausschließlich auf Befragungen oder Interviews häufig auch mit Eltern oder Kindern bzw. Jugendlichen [stützen]. Das komplexe Zusammenspiel zwischen Schule, Familie und Kindern bzw. Jugendlichen kommt oftmals nur ungenügend in den Blick“¹¹.

Für das gesellschaftliche Leben Westeuropas ist zum Unterschied von unserer georgischen Wirklichkeit die Existenz der Kommune als einer Institution charakteristisch, und sie funktioniert auf verschiedenen Ebenen. Obwohl diese Frage in letzter Zeit in Georgien sehr aktuell geworden ist und ihrer Bedeutung viele interessante Diskussionen gewidmet werden, ist die Kommune als gesellschaftliche Institution, deren Paradigma auf der kollektiven Entscheidung und der individuellen Verantwortung beruht, noch nicht strukturiert.

Darum kommt:

- der Schule als der Inspiratorin für die Einbürgerung der Toleranz und der zivilen Werte,
- den Lehrkräften als den Vermittlern dieser Werte und
- den Schülerinnen und Schülern einerseits als den Empfängern und andererseits als denjenigen, die diese Werte im Familienkreis, unter den Freunden usw. weiter tragen,

eine besonders große Rolle zu.

⁸ Vgl. A. Etzioni, *The Spirit of Community*, New York 1993.

⁹ D. S. G. Carter/M. H. O'Neill, *Educational Reform and Policy Implementation*, London 1995.

¹⁰ Vgl. N. M. Hidalgo u.a., *Research on Families, Schools, and Communities: A Multicultural Perspective*, in: J. A. Banks (Ed.), *Handbook of Research on Multicultural Education*, New York 1995, S. 498-524 sowie M. P. Neuenschwander u.a., *Schule und Familie – Was sie zum Schulerfolg beitragen*, Bern u.a. 2005.

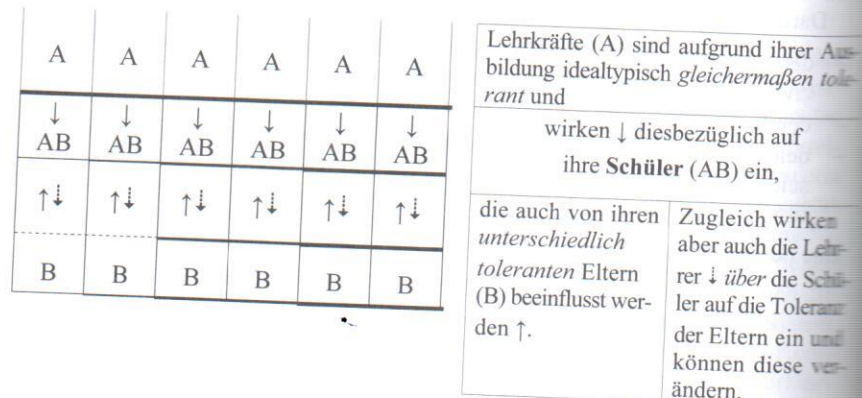
¹¹ S. Busse/W. Helsper, *Schule und Familie*, in: W. Helsper/J. Böhme (Hrsg.), *Handbuch der Schulforschung*, 2., durchgesehene und erweiterte Aufl., Wiesbaden 2007, S. 469-494, hier: S. 487.

4.2 Das Modell: Schule als Inspiratorin des Dialogs

Ausgehend von der heutigen Realität Georgiens halten wir es für möglich, als Alternative zur Zusammenarbeit von Schule und Gemeinwesen (community), die von uns angebotene Methodik zu betrachten, die wir mit dem Begriff „Netz“ bezeichnen möchten. Das Ziel besteht dabei darin, die Möglichkeiten der Schule als der Inspiratorin des gesellschaftlichen Lebens mittels der Zusammenarbeit mit den Eltern zu verstärken. Wir fokussieren bewusst auf Schule und Familie, weil von den verantwortlichen Akteuren im Prozess der Erziehung in Georgien nur diese beiden strukturiert sind. Das von uns angebotene Modell besteht aus folgenden drei Komponenten:

- (1) Die Lehrkraft (A), die die Entwicklung des zivilen Bewusstseins der Schülerinnen und Schüler fördert
- (2) Die Schülerin/der Schüler (AB), der sich neben der Schule unter dem Einfluss seiner Umgebung (Familie, Gemeinwesen usw.) befindet
- (3) Die Eltern (B).

Das Modell bringt zum Ausdruck: Die Lehrkraft wirkt durch die Schülerinnen und Schüler auf die Eltern, um in ihnen eine existierende aggressive oder latente Intoleranz zu neutralisieren und so die Basis für den interkulturellen Dialog zu schaffen. Diese Zusammenhänge lassen sich in folgendem Schema darstellen:



- Legende:
- = starke Toleranz
 - = mittel starke Toleranz
 - = wenig Toleranz
 - = keine Toleranz

Die Position von **A** verstärkt ihr wirksames Agieren im Raum des einheitlichen Bildungssystems. Fertigkeiten, die **AB** in Schule und Familie gewinnt, verstärken die intergenerationellen Kontakte. Auf die Position von **B** wirken die Kinder und die Gesellschaft ein. Dabei wächst die Einwirkung mit jeder neuen Generation, welche die allgemein bildende Schule absolviert, weil nämlich die Absolventen die Position des zivilen Bewusstseins verstärken. Das ist ein kontinuierlicher Prozess, anders gesagt: die langfristige Tendenz.

In dem Schema bedeuten die senkrechten Linien die direkte Einwirkung, die waagerechten Linien die allgemeine Tendenz:

- A** – im Bildungsraum (für Lehrer);
- AB** – in der Generation, also in der Altersgruppe (für die Schüler);
- B** – im Alltagsleben (für die Eltern).

Der Einfluss der Lehrer, d.h. der ersten waagerechten Linie, soll sich auf die anderen beiden Linien erstrecken: mit direktem Einfluss auf die Schüler (die zweite Linie) und auf die Eltern nur *mittels* der Schüler (der zweiten Linie). Von diesen drei Personengruppen soll die erste Gruppe (die erste waagerechte Linie) hinsichtlich des zivilen Bewusstseins am gleichartigsten, d.h. nichteklektisch, vereinheitlicht sein. Die Erreichung dieser Gleichartigkeit ist durch eine Methodologie möglich, die den professionellen und ethischen Standards der Lehrerinnen und Lehrer entspricht.

Das zivile Bewusstsein der Schüler der allgemein bildenden Schulen des Landes (der zweiten waagerechten Linie) ist weniger gleichartig als die erste, da die Schüler sich meistens unter einem doppelten Einfluss – einerseits der Schule und andererseits der Familie – befinden. Wer von diesen beiden dominiert, das hängt von der Autorität der Schule ab.

Am heterogensten in Bezug auf das zivile Bewusstsein ist die dritte Personengruppe, die Eltern (die dritte Linie). Sie ist durch die Tradition der Familie durch die ethnische, religiöse und soziale Umgebung bedingt und findet vor allem in der Tendenz der Beurteilung der alltäglichen, ethnischen, religiösen oder sozialen Konflikte ihren Ausdruck.

Die ungleichartige Gesellschaft ist normalerweise weniger gefestigt und gerade diese Ungleichartigkeit begünstigt die Einwirkung auf sie.

Mittels dieses „Netzes“ soll im Rahmen sowohl der formalen als auch der nichtformalen Anteile des Lehrens der Einfluss der Kinder auf die Eltern stattfinden und deren Einbeziehung in den Prozess der Formierung des zivilen Bewusstseins ermöglicht werden. Dadurch wird:

- der existierende Unterschied hinsichtlich der zivilen Werte zwischen der Schule und den Familien vermindert;
- die Konsolidierung der Eltern als Mitglieder des nicht-strukturierten Gemeinwesens begünstigt; dies kann man seinerseits als einen Fortschritt zur Formierung des Gemeinwesens als einer Institution ansehen.

Als Resultat ergibt sich dann – aufs Ganze gesehen –, dass durch diese Vorgehensweise das Defizit des zivilen Bewusstseins in der Gesellschaft in signifikanter Weise vermindert werden kann.

4.3 Schlussbemerkung: Warum sind wir der Auffassung, dass die Toleranz den Boden für die Teilnahme am interkulturellen Dialog bereitet?

Imam Ali sagt: „Jede Erfahrung ist Quelle der neuen Kenntnisse.“

Die bemerkenswerte Einsicht, die wir bei der Durchführung der Projekte gewinnen konnten, besteht eben darin, dass die Verminderung des Defizits an Toleranz im Bewusstsein der Persönlichkeit und im Gemeinwesen sich direkt proportional verhält zum Wachsen der Bereitschaft, sich am interkulturellen Dialog zu beteiligen.

Dabei ist zu bedenken, dass Freiheit, Unabhängigkeit, Demokratie und weitere analoge Werte der Menschheit – dazu zählen die religiöse und konfessionelle Toleranz, ethnische, kulturelle und soziale Ideale sowie Institutionen, die durch Jahrtausende andauernde Kämpfe gewonnen, erreicht oder geschaffen wurden, – in Wirklichkeit keine Ziele des Menschen und der Gesellschaft an sich sind. Sie sind vielmehr Mittel zu einem angestrebten Ziel. Das Ziel stellt aber das Glück und das Wohlergehen der Menschen dar. Dies kann aber nur mittels der vollen Verwirklichung der genannten Mittel erreicht werden und zu seiner Erfüllung kommen.